



Der Gitarrefreund

Mitteilungen der Gitarristischen Vereinigung (e. V.)

Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Kräfte auf der Gitarre und verwandten musikalischen Gebieten vom Verlag Gitarrefreund, München, Sendlingerstr. 75/I.

Verbands-Mitglieder erhalten die Zeitschrift sechsmal jährlich gegen den Verbandsbeitrag von Mk. 6.— für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn, Mk. 6.50 für das übrige Ausland, Mk. 7.50 mit „Einschreiben“ franko zugeschickt. — Beiträge von Mitarbeitern, Berichte, zu besprechende Fachschriften und Musikalien, Inserate etc., sowie Beitritts-erklärungen bitten wir zu richten an den **Verlag Gitarrefreund, München, Sendlingerstr. 75/I** (Sekretariat d. G. V.).
Postscheckkonto Nr. 3543 unter „Verlag Gitarrefreund“ beim K. Postscheckamt München.

17. Jahrgang 1916

Heft 6

November—Dezember

Inhalt: Gitarristische Sehnsüchte. — Protokoll der ordentlichen Generalversammlung der „Gitarristischen Vereinigung“ für das Jahr 1916 in München. — Bilanz für das Jahr 1915. — Zur Benützung unserer Bibliothek. — Mitteilungen. — Konzert-Berichte. — Besprechungen. — Inserate.



Gitarristische Sehnsüchte.

Es nützt nichts, dass wir's uns verschweigen möchten; es ist doch so. Sie ist ja noch nicht tot, die liebe Gitarre, aber das Gitarreleben, das gerade kurz vor dem Krieg noch so wundervoll neu aufblühte, im Gegensatz zu den Prophezeihungen aller Schwarzseher, die in der neuen Gitarrepflege nur eine Tageslaune sehen wollten und ihr einen baldigen Niedergang prophezeiten — das eigentliche Gitarreleben gleicht in diesem Augenblick einem zu einem Häuflein Asche zusammengesunkenen Feuer. Aber nur Geduld! Das Feuer war kein Strohfeuer; es war viel echtes Kernholz zugetragen worden, und unter der grauen Asche glimmt noch viel rote Glut. Diese glimmenden Kohlen, die Sehnsüchte der echten Gitarristen, auch der stillen, bescheidenen, die aber von ihrer Gitarre nicht lassen können, weil sie sie lieb haben — diese glimmenden Kohlen werden, sobald der Hauch des Friedens sie berührt, das möchte ich zu prophezeihen wagen, rasch wieder aufflammen zu einem so schönen, reinen Feuer, dass wir unsere helle Freude dran haben werden und die Welt der Gitarrefreunde und -Spieler sich in einer bisher kaum geahnten Weise erweitern wird.

Wie ich mir das vorstelle? —

Hunderte von unseren mit schwer erschütterten Nerven zurückkehrenden Feldgrauen werden gerade an einer zarten Hausmusik mit edlen Gitarreklängen das grösste Gefallen finden. Ja diese Hausmusik mit Gitarre (und ohne Klavier) wird vielleicht im kommenden Friedensleben geradezu ein Stück musikalischer Hygiene bilden.

Nun möchte ich sagen: „Liebe Gitarristik, hab wohl acht auf diese Tatsache! Denn wenn du diese kommende Friedensstunde und deine Vorbereitung darauf versäumen solltest, da hättest du die schönste Gelegenheit verpasst dem jüngsten Wiederaufleben der Gitarre eine noch viel glänzendere, glorreichere Zukunft folgen zu lassen.“ — Diese Zukunft wird nur kommen, wenn es der Gitarristik gelingt in einem ihr naturgemässen

Rahmen, d. h. in äusserlich möglichst anspruchslosen Darbietungen, nicht nur besonderen, engbegrenzten Kreisen, sondern unserem ganzen musikliebenden Volk ein noch viel tieferes Interesse für die Gitarre und eine noch viel höhere Achtung vor ihrer Leistungsfähigkeit zu erwecken als dies bisher möglich war. Als grösstes Hindernis stand der Erreichung dieses Ziels bisher noch immer die allzu einsame Sonderstellung der Gitarre abseits von anderen Hausmusikinstrumenten im Wege. Nun hat Herr Kammer-Virtuos Heinrich Albert in der Musikbeilage der vorigen Nummer unserer Zeitung in dankbarster, anregender Weise auf die Bedeutung der Kammermusik mit Gitarre (ohne Klavier) hingewiesen. Die auf diesem Gebiet bereits gemachten Anläufe von Musikpflege sind gewiss sehr aner kennenswert, aber gerade diese Art von Kammermusik müsste in Gitarrekonzerten und ebenso in den Vereinsabenden unter Hereinziehung gitarrefreundlicher Flötisten, Geiger, Bratschisten noch viel mehr als bisher gepflegt und vorgeführt werden, und zwar schon deshalb, weil gar mancher zuhörende Gitarrist sich jener Art von Gitarremusik näher fühlt als den virtuosen Solostücken, die seiner Technik unerreichbar erscheinen. —

Vielleicht spreche ich damit auch nur eine vielfach empfundene „gitarristische Sehnsucht“ aus.

Hier möchte ich gleich an Herrn Alberts treffende Charakterisierung der Gitarreparts in der klassischen Kammermusik anknüpfen. Er sagt:

„Hiebei ist die Gitarrestimme durchaus nicht bloss Akkordbegleitung, sondern kommt häufig auch solistisch zu Wort, ist also wichtiger Bestandteil des Ganzen und vollwertiges Instrument, wie eben die Flöte und Violine.“

Sollte hier nicht eine Weiterentwicklung einsetzen können, ja müssen? — Es ist gewiss etwas sehr Schönes um die Pflege der alten Musik, aber die war doch nicht neu, wie sie entstand, und bedeutete damals sicher Fort-

1924
1307

schritt, Entwicklung, neues musikalisches Leben in der Hausmusik. —

Ich meine, die Berufenen unter den Heutigen sollen und müssen den Mut haben auch auf diesem Gebiet über die alte Musik hinaus wirklich Neues, Fortschrittliches zu schaffen, neues Leben zu zeugen. Hier würde sicher das interessanter Gestaltete auch das lebendigere Interesse erwecken. Das Interessantere aber wären vielleicht gedrungene, kabinetstückartigere, weniger langatmige Formen, dagegen eine Stimmenbehandlung, die jedem Part, auch der Gitarrestimme durchweg eine solche Selbständigkeit zubilligen würde, dass das Üben und Spielen der Einzelstimme für sich an keiner Stelle zur Interesslosigkeit herabsinken dürfte und dass der blosser Begleitcharakter bei der Gitarre ebenso wie bei anderen Instrumenten nur die seltene Ausnahme sein dürfte und auch dann immer einen gewissen besonderen tonlichen Reiz haben müsste.

Das wäre gewiss eine bis jetzt noch nicht verwirklichte „gitaristische Sehnsucht“, ihre Erfüllung aber wohl wert der Bemühung der Besten.

Das eben Gesagte gilt aber auch für das Duett für zwei Gitarren. Man kann doch z. B. in dem in voriger Nummer abgedruckten Rondo, Schluss von L. de Call op. 24, der zweiten Gitarrestimme die selbständige musikalische Interessantheit, die wir soeben einer zeitgemässen Kompositionsweise als ideale Forderung gestellt haben, gewiss nicht zusprechen.

In der angedeuteten Weise, meine ich, könnte,

ohne dass darum die Harmonik in dieser Art von Kammermusik sich von dem naturgemäss schlichten Charakter der Gitarre fremdartig abzuwenden brauchte, das Interesse für die Gitaristik in noch kaum gehoffter Weise vertieft und erweitert werden. Das Interesse wächst doch mit der Interessantheit des Gebotenen. Stillstand ist Tod; nur Entwicklung ist wahres Leben.

Mit noch höherer Wertschätzung der Gitarremusik wird auch die Wertschätzung wirklich guter Instrumente wachsen. Keinem ernsthaften Spieler dürfte mehr die Fabrikklampfe genügen, sondern müsste nur der beste mit Verständnis und Liebe vollendete Eigenbau, der ihm erschwänglich ist, gerade gut genug sein. Auch eine gitarristische Sehnsucht, besonders für musikalische Leiter gitarristischer Vereinigungen.

Im Lautensatz der Liedbegleitung geschieht noch häufig in bezug auf Selbständigkeit entweder viel zu wenig oder aber des Gutgemeinten viel zu viel. Es ist nicht der beste Geschmack eine schlichte Begleitungsweise um jeden Preis zu vermeiden, die durch den Charakter von Text und Melodie geboten wäre. Es braucht ja darum nicht gleich eine Bumm-bumm-Begleitung zu sein.

Nun gäb' es vielleicht noch manche gitarristische Sehnsucht auszusprechen. Aber vielleicht habe ich für die Konservativen schon zu viel gesagt, und ich möchte doch nicht gleich bei der ersten Gelegenheit als Ketzler verbrannt werden.

Otto Eitle, München.

Protokoll

der ordentlichen Generalversammlung der „Gitarristischen Vereinigung“ für das Jahr 1916 in München.

Die ordentliche Generalversammlung der „Gitarristischen Vereinigung“ für das Jahr 1916 fand am 16. November im Lokal des Münchner Gitarreklubs Restaurant Bauerngirgl statt.

Die Tagesordnung enthielt folgende Punkte:

- I. Bericht über das Geschäftsjahr,
- II. Neuwahlen,
- III. Sonstige Anträge.

Der erste Vorsitzende, Herr Fritz Buek, eröffnete um 9^{1/2} Uhr die von 10 Mitgliedern besuchte Versammlung. Es wurde zunächst die satzungsmässige Berufung und Beschlussfähigkeit der Versammlung festgestellt.

Zum Punkt I der Tagesordnung erstattete der erste Vorsitzende Herr Buek ausführlichen Bericht. Er gab zunächst eine Übersicht über die allgemeine Lage der Gitarristischen Vereinigung im letzten Geschäftsjahr. Aus seinen Ausführungen ging hervor, dass sich das Geschäftsjahr in normalen Bahnen entwickelt hat und nicht viel hinter dem letzten Friedensjahr zurückgeblieben ist.

Die Mitgliederzahl hat zwar nicht die Höhe

des letzten Friedensjahres erreicht, hat aber im Vergleich zu dem Jahre 1915 wieder zugenommen. Eine genaue Übersicht über die finanzielle Lage liess sich auch in diesem Jahr nicht feststellen, da das Geschäftsjahr erst mit dem Kalenderjahr abschliesst. Dafür lag aber die Bilanz für das Jahr 1915 vor und ergab einen Reingewinn von 1175 M. 80 Pf. Dieses günstige Ergebnis setzte die Gitarristische Vereinigung in die Lage, ohne Erhöhung des Mitgliedsbeitrages die Zeitschrift in ihrem bisherigen Umfange erscheinen zu lassen, trotz der erheblichen Mehrkosten für Papier und Druck. Ausserdem konnte auch die Herausgabe und Drucklegung des I. Teils der Albertschule in Angriff genommen werden.

Zahlreiche Anfragen aus dem Felde und Bitten um Zusendung von Gitarren an Feldgrauen veranlassten die Gitarristische Vereinigung, durch ein öffentliches Konzert in München sich in den Dienst dieser guten Sache zu stellen. Dank der gütigen Mitwirkung einheimischer Kräfte und eines guten Besuches dieses Kon-

zertes, sowie vieler Spenden von seiten unserer Mitglieder war das finanzielle Resultat dieser Veranstaltung ein befriedigendes, so dass alle an die Gitarristische Vereinigung gerichteten Bitten erfüllt werden konnten.

Aus diesen Ausführungen des I. Vorsitzenden war zu ersehen, dass die allgemeine Lage der Gitarristischen Vereinigung den Umständen entsprechend als befriedigend und gesichert anzusehen ist.

Zum Schlusse gedachte der I. Vorsitzende noch der gefallenen Mitglieder und forderte die Anwesenden auf, zum Andenken und zur Ehrung der Toten sich von den Sitzen zu erheben.

Zu Punkt II der Tagesordnung wurde seitens mehrerer Mitglieder unter allseitiger Zustimmung Vornahme der Neuwahlen durch Akklamation (gemäß § 12 der Statuten) beantragt. Es wurden hierauf die bisherigen Vorstandsmitglieder:

Herr Kunstmaler Fritz Buek als I. Vorsitzender, Herr Rechtsanwalt Dr. Fritz Vogel als II. Vorsitzender, Herr Bezirksinspektor Karl Kern als Schriftführer und als Beisitzer und Schatzmeister die Herren Dr. med. Hermann Rensch und Herbert Thienemann

einstimmig wiedergewählt.

Zum Punkt III der Tagesordnung lagen keine Anträge vor.

Zum Schlusse sprach Herr Dr. Josef Bauer noch den Dank der Versammlung für die umsichtige und erfolgreiche Geschäftsführung aus, worauf die Versammlung, da weitere Anträge nicht vorlagen, vom I. Vorsitzenden geschlossen wurde.

München, den 16. November 1916.

gez.: Fritz Buek, gez.: Dr. Fritz Vogel,
I. Vorsitzender. II. Vorsitzender.



Soll		Bilanz per 31. Dezember 1915				Haben	
		Betrag				Betrag	
		M	§			M	§
An Kassa-Konto		234	80	Per Kapital-Konto		5060	52
„ Bank-Konto		3062	50	„ Lieferanten-Konto		2047	85
„ Postscheck-Konto		435	27	„ Mitgliederbeitrags-Konto			
„ Lieferanten-Konto (Musikal.)		381	20	vorausbezahlte Beiträge		96	—
„ Verlags-Konto		1608	—	„ Gewinn- und Verlust-Konto		1145	80
„ Kunden-Konto		1907	—				
„ Mitgliederbeitrags-Konto							
rückständige Beiträge . .		126	—				
„ Mobilien-Konto		425	—				
„ Bibliothek-Konto		170	40				
		8350	17			8350	17

Soll		Gewinn- und Verlust-Konto				Haben	
		Betrag				Betrag	
		M	§			M	§
An Verlags-Konto		2191	40	Per Kunden-Konto		2347	03
„ Unkosten-Konto		3860	53	„ Lieferanten-Konto		1174	22
„ Bilanz-Konto				„ Mitgliederbeitrags-Konto .		3411	48
Gewinn pro 1915		1145	80	„ Mobilien-Konto		125	—
				„ Bibliothek-Konto		140	—
		7197	73			7197	73



Zur Benützung unserer Bibliothek.

Es ist in der letzten Nummer schon darauf hingewiesen worden, dass manche unserer Mitglieder die aus der Bibliothek entnommenen Exemplare in beschädigtem Zustande und schlecht verpackt zurücksenden. Trotz unserer Mahnung sind uns wieder infolge schlechter Verpackung beschädigte Exemplare zugegangen. Daher sehen wir uns genötigt, nochmals an unsere Mitglieder das Ersuchen ergehen zu lassen, die entliehenen Exemplare möglichst schonend zu behandeln und für gute Verpackung bei der Rücksendung Sorge zu tragen.

Die Bibliothek der G.-V. ist die einzige Sammlung der Gitarreliteratur, die den Gitarreschülern zugänglich ist. Sie enthält viele wertvolle Exemplare, die im Handel nicht mehr er-

hältlich sind und deren Beschädigung unersetzlich ist. Es müsste daher im eigenen Interesse der Entleiher liegen, dieser wertvollen Sammlung möglichsie Schonung angedeihen zu lassen. Auch ein Zurückhalten der entliehenen Nummer über den festgesetzten Termin von 14 Tagen schädigt die anderen Mitglieder, daher sieht sich die Leitung der G.-V. veranlasst, in Zukunft diejenigen, die Exemplare in beschädigtem Zustande zurückschicken oder Exemplare übermässig lange zurückhalten, von der weiteren Benützung der Bibliothek auszuschliessen.

Die Regeln für die Benützung sind im Katalog auf der ersten Seite enthalten, und wir bitten dringend, sich an diese Bestimmungen zu halten.

Mitteilungen.

Wien. (Lautenkonzerter). Neuerdings wuchern auf dem Boden, welchen sonst Künstler nach strengem Studium und oft erbittertem Lebenskampfe zu betreten pflegen, Lautenkonzerter von solcher Bedenklichkeit, dass es ernsthaft an der Zeit wird, mit diesem offensichtlichen und absichtlich inszenierten Humbug aufzuräumen, einmal schon im Interesse reeller Gitaristik, welche mit solchem komödienthaften Treiben nichts gemein haben mag, zum zweiten Teil deshalb, weil es nicht angehen darf, Musikern und Musikverständigen ein wenig musikalisches Gitarreschrumpen als Lautenmusik aufzutischen. Nicht nur mit dem Wort Laute heisst man das — Schindluder treiben, sondern auch mit dem Namen Gitarre, welche heute bereits Gegenstand ernster musikhistorischer und instrumentaler Studien geworden ist. Die historische Laute vertrat vom frühesten Mittelalter bis in die Zeit ihrer Klassizität, deren Höhepunkt die französische Lautenmusik des 17. Jahrhunderts erreichte, in der Hausmusik die Stelle des heutigen Klaviers und wurde auch dadurch zu einem gewichtigen musikhistorischen Faktor, dass sie den grossen Umschwung jener Zeit herbeiführen half, welche der Instrumentalmusik den Eintritt in die Kunst gestattete. Dieses Instrument, die Laute, hat heute nur mehr ein historisches Interesse, gespielt wird es nicht mehr. An ihre Stelle trat die Gitarre, deren Geschichte sich neben der Laute selbständig und gesondert entwickelt hat. Schon mit dem Auftauchen der Gitarre in Deutschland zu Ende des 18. Jahrhunderts kamen findige Instrumentenbauer auf den Gedanken, die alte Form des Lautenkörpus als Schallkörper für Gitarren zu verwenden, sowie die neuere Instrumentenbaukunst auch die Wappen-, Lyra- und Harfenform akzeptiert hat. Tatsächlich wird jetzt nur mehr Gitarre gespielt, aber man vermeint des suggestiver und angenehmer klingenden Wortes Laute nicht entraten zu können, bricht gleichwohl im Fachkreise manche Lanze für die Gitarre, ist sich auch wohl bewusst, dass die heutige Gitarre mit ihrer bis in die Jetztzeit reichenden Vervollkommnung über ausreichendere Spielmittel verfügt als die alte Laute, versucht aber dennoch mit dem „Konzertieren auf der Laute“ das Publikum immer wieder einzufangen. Ein weiteres recht bedenkliches Symptom, das dem kaum wieder im Schwange befindlichen Gitarrespiel den Garaus zu machen droht: der Mangel an technischer Fertigkeit. Was da ein paar Akkorde spielen kann und ein bischen Stimme besitzt, glaubt sich schon berufen, mit vielem Affekt und wenig Musik vor die Zuhörer treten zu dürfen. Zu Scholanders, Wolzogens und Kothes erstem Erscheinen mochte sich sogar die Kritik die Sache anhören, heute ist es wahrhaftig kein Wunder, wenn das Kunstverfat die „Lautenkonzerter“, schon abgesehen von der Benennungstaschenspielerei, meidet, und dass derartige Vorführungen von

der Wiener Tagespresse inseriert, aber nicht rezensiert werden können. Nicht genug daran! In jüngster Zeit ereignen sich Konzerte, denen ein namhafter Gitarrepieler aus irgendeinem Motiv seinen wirklich guten Namen leiht, um ebenso unglückliche als teilweise fatal stümperhafte Lautenkomödien aufzuführen. Hierdurch gerät der Hörer in manchmal recht peinliche Situationen, die auch zwei, drei übrigens recht brav gespielte Nummern des Solisten nicht zu retten vermögen. Dem Konzertgeber, welchem auch der Vorwurf nicht erspart werden kann, dass ihm die Musikformen nicht ganz geläufig zu sein scheinen (ein angekündigtes Pastorale entpuppt sich als schlichte Volksweise unter anderem), sollte doch sein Ruf als Künstler mehr wert sein, als manches andere Moment, das ja auch seine Annehmlichkeiten haben mag. Es wäre herzlich schade, wenn ein guter deutscher Künstlername in Misskredit käme. Jos. Zuth.

Konzert-Berichte.

München Am Samstag abend 21. Oktober 1916 hielt Frau Elsa Laura von Wolzogen mit ihrer Laute Einzug für diese Spielzeit in München. Die Art und Weise ihres Vortrages hat uns auch diesmal, wie in sonstigen Jahren, gefallen und so brachte sie es mit ihrer Sanges- und Vortragskunst fertig, bei ernsten Liedern, wie „Flandrischer Totentanz aus 1534“ gar manches Auge ihrer Zuhörerinnen zu feuchten und umgekehrt bei den lustigen Weisen, wie „Du, Du“, schwäbischer Walzer oder: „Rosenstock, Holderblüh“ ein helles Frühlingslachen hervorzurufen. So konnte die Künstlerin mit diesem Erfolg wohl zufrieden sein. Dagegen sollte sie sich endlich dazu entschliessen das Hilfsmittel „Capodaster“ von ihrem Instrumente zu entfernen und ebenso darauf verzichten ihr gutes Instrument mit Stahlsaiten zu belasten. Wenn sie dieser von uns schon so oft gegebenen Anregung folgen würde, könnte sie auch mit ihrem Lautenspiel volles Lob ernten. Im übrigen war das Programm sehr geschickt und abwechslungsreich zusammengesetzt, doch würden die feldgrauen Lieder aus dem Munde eines Lautenspielers noch packender und wirksamer das Publikum begeistert haben. Am Schlusse unseres Berichtes möchten wir bestätigen, dass die liebenswürdige Künstlerin mit dem Gelingen ihrer Vorträge sehr befriedigt sein kann; die dankbare Zuhörerschaft erbat ja nach Beendigung des Konzertes fort und fort noch: „eins“. Wir geben der Hoffnung Ausdruck, es möge die von uns gegebene Anregung Würdigung finden! Auf frohes Wiedersehen im Januar! G. M.

München. Am 7. November gab der hier noch wenig eingeführte Lautensänger Rolf Ruff (Kiel) im Museumsaal ein Konzert, welches durch die drei ungünstigerweise

kurz vorhergegangenen gitarristischen Veranstaltungen einen sehr schwachen Besuch aufwies. Innerhalb einer Woche war es somit das vierte, aber weitaus nicht das schlechteste. Die Anwesenden hatten also mit dieser Reihenfolge gute Gelegenheit, Verschiedenes in diesem aufblühenden Zweige der Musik wahrzunehmen und sich ein unparteiisches Urteil darüber zu bilden.

Der Künstler hatte eine geschmackvolle Auswahl von meist kriegsmässigen Vorträgen getroffen, die Heiteres und Ernstes in weiser Mässigung brachten. Er vereinigt in seiner Persönlichkeit alles Erforderliche, um unser Bester zu werden. Von Natur aus mit einer herrlichen Baritonstimme ausgestattet, bezaubert er die Zuhörer durch die Macht ihrer Ausdrucksfähigkeit. Im piano ist er eins mit seinem Instrument, beim forte macht eine kleine Minderung seines grossen Stimmmaterials ratsam sein, um den Leistungen und Grenzen der Laute gerecht zu werden, was einem durchgebildeten, intelligenten Sänger, wie er ist, nicht schwer fällt. Rueff interessierte durch seine ausgezeichneten Lautensätze, welche des öfters grossartige Wirkungen erzielten. Man denke nur an Greiner-Bulmans „Lumpensammler“, der mit tiefem Empfinden vorgetragen wurde, — an das seltsam packende „Zarenlied“ und besonders an „Gelle Tod“, dessen Eichendorff'scher Text und Rueffs Musik das Grauen malt. Man wagte kaum zu atmen, so sehr bannte diese lauernde Stimmung. Im „Morgenrot“ lernten wir ein schwermütiges, schönes Lied kennen, das der Laute ein fein abgetöntes piano schenkte und unsern geistigen Augen den abbrechenden Tag mit seiner Trauer zeigte. Im „Bundeslied“ konnten wir Rueffs volle Stimme bewundern, die mächtig durch den Saal tönte und Herweghs Kühnes „Reiterlied“ hatte ebenfalls grosse Wirkung. Das deutsche „Matrosenlied von Hermann Löns“ macht sich in dieser Setzung besser als die vielen andern bisher erschienenen Kompositionen dieses Liedes, ebenso gewannen „Die alten Lieder“ durch Voraussetzung zweier Strophen an Vollständigkeit. Schuberts „An die Musik“ eignet sich sogar trefflich zur Lautenbegleitung.

Nicht nur aus jedem ernststen Lied schuf er ein Erlebnis, sein feiner Humor und eine lebhaftige Gestaltungskraft ergötzte die Zuhörer mit „Soldatenliedern von A. de Nora, Dittmann, Trier“ und dem lebhaften „Russensiedchen“, dem als köstlicher Abschluss „Der Wissensgierige“ folgte. Der wohlverdiente, lebhaftige Beifall veranlasste den Künstler zu einigen weiteren, anschaulichen Dreingaben und wir hoffen sicher, ihn im neuen Jahre wieder begrüßen zu können mit seiner herzerfrischenden Kunst.

G. M.

München. Robert Kothe vermittelte seiner sonn-täglichen gestimmten Zuhörerschaft die „13. Folge“, welche mit verschiedenen hübschen und auch melodischen Nummern überraschte. Jeder Geschmack kam auf seine Rechnung, sei es in dem gehaltvollen, sieghaften „Streitlied zwischen Leben und Tod“, dem Liebeslied „Rottraut“ und dem Volkslied „Ade zur guten Nacht“ oder auch in den heiteren Volksliedern und scherzhaften Vorträgen, durch welche er wie immer seine aufmerksamen Lauscher für sich gewann. Unter den „Drei niederdeutsche Lieder aus der Kriegszeit“, Singweisen von Fritz Töde, Worte von W. Seemann, ragte textlich „Dat Mäten“ hervor; die Melodien davon werden weniger langlebig sein, sowie auch die Kompositionen einiger anderer Texte. Die ausgezeichneten zwei Lieder von den Bäckergesellen trugen Kothe den anhaltenden Beifall seiner Gemeinde ein, welche ihn noch zu mehreren reizenden Zugaben nötigte, so dass sich der Saal erst langsam leerte.

G. M.

München. (Liselotte und Konrad Berner). Einen Abend, der mancherlei und durchweg angenehme Eindrücke hervorrief, gab das im Norden längst wohl-bekannt Ehepaar Berner. Wenn auch das Auftreten im Gewand des 18. Jahrhunderts nicht gerade nötig war, so gab es immerhin ein hübsches Bild. Gesang, Viola d'amore, Violine und „Laute“ bestritten das Programm, das musikgeschichtlichen Anstrich hatte und an Abwechslung alles mögliche bot. Aber warum musste wiederum die Gitarre als Laute bezeichnet werden! Das Instrument,

dessen sich Frau Berner mit Gewandtheit und Sicherheit bediente, ist eine so schöne Gitarre, noch dazu italienisch (Guadazeini), dass sie es doch gar nicht nötig hat, als etwas anderes zu gelten. Wir wissen recht wohl, dass es für den Gang der Welt gänzlich bedeutungslos ist, die beiden Instrumente nicht stets durcheinander zu werfen. Da es aber namentlich auch seitens der Fachkritik in den Tagesblättern schon zur ständigen Einrichtung gemacht ist, gedankenlos oder wohl um der schönen Alliteration „Laute und Lied“ willen die arme Gitarre um ihr Dasein zu bringen, sei dieser Punkt wieder einmal berührt, damit wenigstens unsere Zeitung in dieser Hinsicht hasenrein bleibt. Das wäre der einzige Tadel, der auszusprechen ist. Im übrigen — alle Anerkennung! Herr Berner glänzte als Virtuoso auf der Viola d'amore, brachte mit Schneid und hochachtbarer Technik sogar Pageninische Violinhexereien zur Gitarre und klanglich ergeben sich aus dem Zusammenwirken der 3 Instrumente recht reizvolle und eigenartige Momente. Die Stimme der Frau Berner ist ja — Gott sei Dank — nicht gross, hat aber eine angenehme Farbe, und wenn noch ein kleiner Schuss mehr Temperament gegeben werden könnte, dürfte ein harmonischer Ausgleich der beiderseitigen Leistungen erreicht sein. Auf Wiedersehen im Januar. Das Publikum, das sich recht gut unterhielt, wird dann wohl etwas zahlreicher — verdientermassen — zur Stelle sein. Dr. B.

Nürnberg. Am 5. November gab Rolf Rueff im grossen Saal des Künstlerhauses einen Liederabend zur Laute. Leider war der Besuch durch verschiedene gleichzeitige Veranstaltungen, ferner dadurch, dass gleich am übernächsten Tag noch zwei Darbietungen mit der Laute stattfanden, sehr beeinträchtigt, doch war das erschienene Publikum für die Darbietungen Rueffs besonders dankbar. Rolf Rueff liess sich hier zum erstenmal hören, er rechtfertigte den ihm vorausgegangenen guten Ruf im vollsten Masse. Wir hoffen, dass wir ihn nunmehr öfters hier zu hören bekommen. Eine hiesige Zeitung, die zwar den Stimmitteln und der hervorragenden Sangeskunst Rueffs volle Gerechtigkeit wiederfahren lässt, äusserte Bedenken gegen die Auswahl des Programms, die wir aber nicht teilen können. So wird z. B. der moderne Lautensatz zum Hildebrandslied beanstandet, ferner die Bearbeitung des Klavierliedes „An die Musik“ von Schubert. Es sind das mehr konventionelle und dogmatische Bedenken. Abgesehen davon, dass das Klavier Schuberts doch etwas ganz anderes war als das moderne Klavier, und abgesehen davon, dass Schubert selbst seine Lieder häufig mit der Gitarre probierte, kommt es doch auch wesentlich auf die künstlerische Wirkung an, die erzielt wird. Freilich soll man nicht alles wahllos arrangieren, wie es leider so oft geschieht, aber deshalb ist auch nicht unbedingt zu verwerfen, wenn ein berufener Künstler derartige Versuche mit Verständnis, Geschmack und taktvoller Auswahl unternimmt. Was nun den „modernen“ Lautensatz anlangt, so ist nicht einzusehen, warum man immer auf dem rein Historischen stehen bleiben soll. Unser moderner Lautensatz hat sich — ein Hauptverdienst Scherrers — aus der alten Lautenmusik entwickelt und den heutigen Bedürfnissen angepasst. Warum sollen wir unsere heutigen Ausdrucksmittel nicht gebrauchen dürfen? Auf anderen Gebieten der Kunst war man viel weniger bedenklich. Wer denkt da nicht an die religiösen Schilde-reien Udes? Wem fällt z. B. ein, eine mittelalterliche Darstellung in der damaligen Technik der Malkunst auszuführen? Es erweist sich übrigens, dass die in unseren Anfängen von Scherrer oft geübte Methode auch heute noch manchmal am Platze wäre, nämlich zu derartigen Dingen auf dem Programm eine Art Kommentar zu geben. Das betreffende Blatt bemängelte auch, dass Rueff einige humoristische Sachen brachte, die mehr ins „Kabarett“ gehörten. Das ist eigentlich streng genommen eine hohe Anerkennung der Kunst Rueffs, dem hiemit zugesprochen wird, dass man von ihm Höheres und Ernsteres verlangen müsse. Aber sachlich ist das auch nicht richtig. Das Publikum erwartet solche Darbietungen, die auch ganz im intimen Charakter dieser Kunstart liegen. Auch die damit erzielte Abwechslung des Programms hat eine innere Berechtigung.

Dr. O. E.

Danzig. (Deutscher Volkslieder-Abend). Eine junge Danziger Künstlerin, die bisher ihr Lied bescheiden im verborgenen erklingen liess, stellte sich gestern abend im Festsaal des „Danziger Hofes“ einer grösseren Öffentlichkeit vor: Fräulein Friedel Leopold. Lieder zur Laute singt die Dame, sie will mit ihren Liedern aber nicht nur unterhalten, sie will auch dazu beitragen, die schöne Kunst des Lautengesanges in deutschen Landen wieder bodenständig zu machen. Echt deutsch ist diese Kunst, Jahrhunderte alt und doch ewig schön. Lange war sie vergessen, bis sie jetzt und schon etwas früher, als man anfang, wieder deutsches Wesen zu betonen, vom Dornröschenschlummer zu neuem Leben erweckt wurde. Eine dankbare Aufgabe ist dies, und unsere Jugend ist für sie begeistert. Kein Wunder, dass auch gestern abend die Danziger Jugend die Mehrzahl der Besucher stellte. Friedel Leopold verstand es, ihre Aufgabe den Erschienenen nahe zu bringen, sie wählte Lieder alter Meister, Volkslieder, wie sie in Bayern, am Niederrhein, in Flandern usw. gesungen worden sind, tiefempfundene, neckische Weisen, teils für Kindermund, teils für Liebesleute, teils als Kirchenlieder geschrieben. Und alle sang Friedel Leopold prächtig, ihre grosse, sanfte, aber doch perlenklare und weiche Stimme liess die Lieder nur so hervorsprudeln und die Zuhörer fesseln. Mit sicherem Griff meisterte sie die Saiten der Laute, um so Gesang und Spiel zu voller Harmonie zu bringen. Friedel Leopold wird sich hoffentlich des öfteren hören lassen, eine dankbare Zuhörerschaft ist ihr immer sicher.

Wien. Am 9. November l. J. fand im kleinen Saale des Wiener Konzerthauses ein von Frl. Seraph. Schelle veranstalteter Lautenlieder-Abend statt. Frl. Schelle brachte Gedichte von Bierbaum, Gust. Falke und anderen jüngeren Autoren, welche sie zum Teile selbst vertont hatte, mit gutem Geschmacke zum Vortrage. Die Künstlerin, welche zum ersten Male als Lautensängerin auftrat, wurde von dem zahlreich erschienenen Publikum mit warmen Beifall aufgenommen. Wenn die hie und da noch sich zeigenden technischen Mängel in der Behandlung des Instrumentes durch gründliches Studium beseitigt werden, dürfte mit Frl. Schelle die Reihe der bis jetzt konzertierenden Lautensänger um eine tüchtige Kraft vermehrt werden. K.

Wien. (Lauten-Abend Jakob Ortner). Am 12. November fand im Wiener kleinen Konzerthausaale ein von dem Gitarresolisten J. Ortner veranstalteter „Gesellschafts-Lautenabend“ statt. — Die hochgespannten Erwartungen, die der Name Ortner auslöste, wurden durch das meisterhafte Solospiel des talentvollsten Schülers von Alois Götz noch übertroffen. — Was sonst der Abend

noch an Vorträgen zur Laute brachte, musste sich wohl bescheiden im Schatten der künstlerischen Glanzleistung Ortners halten. K.

Besprechungen.

Neue Lieder für Laute und Gitarre von Gustav Polansky, Verlag Max Gessner, Dresden. Preis 1,50 Mk.

Das Heft vereinigt neun für die Gitarre komponierte Lieder neuerer Texte, worunter sich allein sechs Gedichte des Schriftstellers Max Geissler befinden; was zunächst für die Mehrzahl der Lieder einnimmt, sind die einfach und natürlich empfunden, leicht sangbaren Melodien; die Gitarrebegleitung ist von jener angenehmen Gewandtheit, wie man sie bei besseren musikalischen Stegreifbegleitern hört. Manche Wendungen im Satz, kleine Versuche zu belebender Charakteristik lassen bei weiterem ernsten Vertiefen in die Reize und Möglichkeiten eines guten künstlerischen Gitarresatzes zu der Hoffnung berechtigen, dass hier vielleicht ein Talent reift, von dem einmal wertvolle Gaben für unsere jetzt noch vom Mittelmass recht überschwemmten modernen Gitarren- und Lautenliteratur zu erwarten sind. Die Lieder der vorliegenden Sammlung — der Inhalt ist mannigfach — bewegen sich melodisch durchweg in der Mittelslage und sind somit, zumal bei dem bereits erwähnten leichten Mass der Melodien, der grossen Mehrzahl der Lauten- und Gitarresänger sehr entgegenkommend. Th.

„Schnick, schnack, Dudelsack“! 6 kleine Kinderlieder mit leichter Klavier- oder Lautenbegleitung von Martin Frey, op. 50, nennt sich die Sammlung von 6 Liedchen im leichten Volkston, dem sich auch Text und Begleitung, sowohl für Klavier als Laute gesetzt, ebenso leicht anschliesst.

Die Sammlung besteht in einem Tanzlied in Polkarhythmus, einem Regenlied, etwas elegisch gehalten, einem lustigen, beweglichen Kreislied, dem ein frisches Frühlingsliedchen folgt; weiter sind dann noch enthalten ein Lied vom Osterhasen und ein Reiterlied. Wenn auch Text und Musik für die Kleinen gedacht sind, so dürften sich doch die Begleitungen, sowohl des Klaviers und noch mehr die der Laute der Ausführung durch Kinder Schwierigkeiten entgegenstellen. In der Lautenbegleitung, die von Irma Reuter in Halle stammt, ist zwar auf eine leichte Spielweise hingearbeitet und ab und zu durch kleine Stücknoten eine von dem Original abweichende noch leichtere Begleitungsform Rechnung getragen, aber so rhythmisch und sicher spielende Kinder, wie die Begleitung im allgemeinen verlangt, gibts zur Zeit noch sehr wenige. Das Ganze ist in schöner Aufmachung mit Randzeichnungen bei Simrock in Berlin erschienen. Über den Preis ist nichts vermerkt.



Schulz-

Gitarren- und Lauten

vereinen alle Vorzüge, die ein erstklassiges Instrument haben muss und haben Weltruf!

5 Goldene Medaillen!

Illustrierter Katalog
Nr. 3 gratis!

Zu haben bei:

August Schulz, Werkstätte für künstlerischen Instrumentenbau
Nürnberg, Unschlittplatz.



HANS SCHMID-KAYSER

Chr. Friedrich Bieweg, G. m. b. H., Berlin-Richterfelde

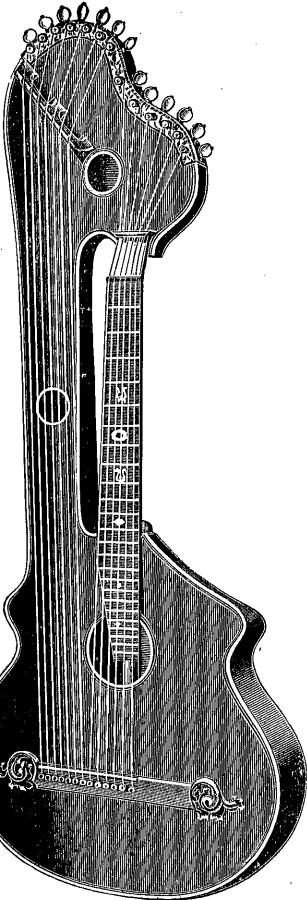
Hans Schmid-Kayser, Schule des Lautenspiels

als Begleitung zum Gesang. M. 3.—, geb. M. 4.20.

Wer diese Schule durchgearbeitet hat, — und dazu genügt etwa ein halbes Jahr — hat nicht nur gelernt jede Lautenbegleitung nach Noten zu spielen, sondern auch sich selbst richtige Begleitungen zu setzen. Ihr besonderer Vorzug ist die geschickte Verbindung der Theorie mit der Praxis.

U. Pöhler, Die Klampfe.

116 der schönsten Volkslieder mit vollständig ausgefertigter, leichter Lautenbegleitung. Preis, gut gebunden M. 1.50.



Vor Nachahmung wird gewarnt!



Preisgekrönt mit
14 ersten Medaillen.

HANS RAAB

Inh. der Firma Gg. Tiefenbrunner

Gegr. 1842

Kgl. bayer. und Herzogl. bayer. Hoflieferant

Tel. 24 628 **München**, Burgstr. 14. Tel. 24 628

**Spezialwerkstätte für Gitarren,
Lauten, Zithern und Violinen.**

Meine Instrumente stehen an erster Stelle und ist meine neueste Bauart in Bezug auf Sanglichkeit, edlen Ton und Reinheit des Griffbrettes unübertroffen. Ältestes, grösstes u. auswahlreichstes Geschäft Münchens. Parterre und I. Stock. — Eigene Saitenspinnerei mit elektrischem Betrieb. — Anerkannt die besten Saiten. — Absolut quintenreine Darmsaiten sind bei mir zu haben; der Zug 40, 60 u. 70 Pfg. — Reparaturen werden kunstgerecht und mit Garantie von Tonverbesserung ausgeführt.

Fort mit Kupfer- u. Darmsaiten. Wunderlichs Patentsilbersaiten und auf Seide besponnene G und H sind die besten für Gitarre und Laute, desgleichen sind Patentsilbersaiten für Mandoline, Mandola und Zither sehr vorteilhaft, weil sie glatt geschliffen, dauernd blank und haltbar sind.

G. Wunderlich, Kunstgeigenbau und Saitenspinnerei, **Leipzig, Dufourstr. 24.**

Ignaz Mettal Schönbach

:: :: (Böhmen) :: ::

Renommierete Kunstwerkstätte für

Gitarren, Lauten und Saiten

Ehrenvolle Belobungen von vielen Autoritäten.

Weitgehendste Garantie für vorzüglichen Ton, leichteste Spielweise und reinste Stimmung in allen Lagen. — Saiten nur in bester Qualität. — Prämiert mit nur ersten Preisen. Preisliste frei.

Heft II oder **Sor-Album** soeben erschienen

Ferdinand Sor

Ausgewählte Gitarre-Werke

Nach den Original-Ausgaben revidiert

von

Georg Meier

Heft I: leicht. Heft II: mittelschwer. Heft III: schwer.

Preis je Mk. 2.— n.

N. Simrock, G. m. b. H., Berlin.

Unter seinen Augen

Eine alte deutsche Christus-Legende

Singweise und Lautensatz von

Otto Eitle, München.

Opus 1.

Soeben erschienen:

Moderner Lehrgang des künstlerischen Gitarrespiels

für Lehrzwecke und zum Selbstunterricht

von

Kammervirtuos **Heinrich Albert.**

I. Teil, Abteilung A, Preis Mk. 3.—	} beide zusammen
I. Teil, Abteilung B, Preis Mk. 3.—	
II. Teil	Mk. 2.—